

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

ÜBERSETZEN



Mit Beiträgen von ANANI AMALADASS SJ, ERINOLUWA O.
ODIWOLE, KWASI WIDYU, BIANCA BOTEVA-RICHTER,
FRANZ MARTIN WIMMER, ENRIQUE DUSSEL, THOMAS
FORNET-PONNE, RADOSTIN KALDIANOV, URSILA BAATZ,
FRANZ GÄJNER-PRANZI
und anderen

SONDERDRUCK



5

ANAND AMALADASS SJ

Übersetzer sind interkulturelle Vermittler

17

EBUNOLUWA O. ODUWOLE

Sprache und die Authentizität der afrikanischen Philosophie

29

KWASI WIREDU IM GESPRÄCH

über afrikanische Philosophie, interkulturelles Übersetzen und Aufgaben der (interkulturellen) Philosophie. Das Interview für polylog führten Stefan Skupien und Britta Saal

37

BIANCA BOTEVA-RICHTER &
FRANZ MARTIN WIMMER

Stille Post – ein Experiment

43

ANAND AMALADASS & URSULA BAATZ

Raimon Panikkar (1918–2010)

Ein Nachruf

47

ENRIQUE DUSSEL

*Eine neue Epoche in der Geschichte der Philosophie:
Der Weltdialog zwischen philosophischen Traditionen*

65

THOMAS FORNET-PONSE

Universalität und Kontextualität

Xavier Zubiri und Ignacio Ellacuría zur Einheit der Realität

81

RADOSTIN KALOIANOV

Multikulturalismus und Kritik

98

FRANZ GMAINER-PRANZL

Ζῶον πολύλογον ἔχον

Laudatio zur Verleihung des »großen Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst« an Franz Martin Wimmer

104

REZENSIONEN & TIPPS

120

IMPRESSUM

132

POLYLOG BESTELLEN



FRANZ GMAINER-PRANZL

Zῶον πολύλογον ἔχον

Laudatio zur Verleihung des »Großen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich« an Franz Martin Wimmer

(Wien, 17. Oktober 2010)

Im Oktober 2010 wurde an Franz Martin Wimmer das »Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich« verliehen – für uns von der polylog-Redaktion, deren Teil Franz Wimmer von erster Stunde an ist, und für die WiGiP, die polylog herausgibt und deren Mitbegründer Franz Wimmer

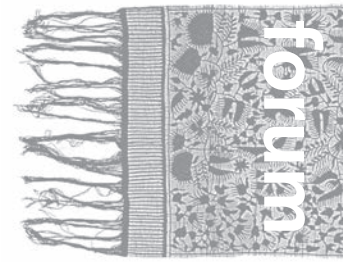
ist, für uns also, die wir in unseren Projekten Ausgangspunkt und Inspiration in Wimmers Arbeit hatten Grund zu großer Freude – und zu einem kleinen Fest. Die Laudatio hielt Franz Gmainer-Pranzl, wir gratulieren sehr herzlich.

M. Shorny f.d.Red.

Das heutige Fest, an dem wir die Verleihung einer hohen Auszeichnung der Republik Österreich, des großen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich, an Franz Wimmer feiern, beginnt mit einer *Laudatio*, also mit einer Form menschlicher Kommunikation, die höchst einseitig ist und jenem, dem sie gilt, nicht ganz geheuer sein dürfte. Zum einen hat er sich in vielen Beiträgen kritisch mit dem Phänomen des Monologs auseinandergesetzt – und bei einer *Laudatio* handelt es sich eindeutig um einen Monolog. Der Gelobte ist während der Lobrede dem einseitig zentralen Einfluss des Lobredners ausgesetzt und kann eine gewisse Weise von Gegenrede oder reziproker Kommunikation allenfalls nach der offiziellen *Laudatio* tätigen. Zum anderen hat er von jeher ein Unbehagen an Bedeutungsinszenierungen ausgebildet und die Praxis derselben stets mit hintergründiger,

aber desto schärferer Ironie bedacht. Ich versuche mich aus dieser schwierigen Lage dadurch zu retten, dass ich diese Rede bewusst von meiner eigenen, begrenzten Perspektive her halte. Ich werde also auf die Biographie, die Bibliographie und die umfangreiche Lehr-, Vermittlungs- und Vernetzungsarbeit von Franz Wimmer nicht im Einzelnen eingehen – und könnte das auch nicht –, sondern auf dem Hintergrund meiner Erfahrungen als Doktorand und Rezipient interkulturellen Philosophierens und im Rahmen meiner Mitarbeit im Redaktionsteam von *polylog* einiges benennen, das mir heute bei dieser Feier besonders wichtig erscheint. Das Grundlegendste vorweg: *Franz Wimmer ist der Initiator Interkulturellen Philosophierens in Österreich*. Er hat durch seine wissenschaftlichen Publikationen, durch seine Lehr- und Forschungstätigkeit, durch vielfältige Kontakte und Initiativen die Herausforde-

Franz GMAINER-PRANZL ist
Professor am Zentrum »Theologie interkulturell und Studium der Religionen« der Universität Salzburg



rung kultureller Pluralität, Alterität und Exteriorität angenommen und als philosophisch spannendes und gesellschaftlich relevantes Thema vorgestellt.

Auf der Suche nach einem Ansatzpunkt im Werk von Franz Wimmer, also nach dem berühmten »Zitat«, mit dem man Konzept und Anliegen des Geehrten gleichsam wie eine große Weintraube emporhebt, bin ich tatsächlich fündig geworden. Es geht mir im Folgenden aber weniger um einzelne Aussagen, die zitiert werden, sondern um den Weg, der damit eröffnet wird. Es geht um etwas, das in Österreich nach wie vor als verdächtig gilt: um eine Vision.

I. EINE VISION

Franz Wimmer eröffnet seine Sammlung kulturphilosophischer Essays aus dem Jahr 2002 mit der Formulierung von Wünschen. Unter dem Titel »Eine Vision« äußert er – als Antwort auf die berühmten drei Wünsche, die einem erfüllt werden können – zwei Anliegen. Das erste lautet:

»Ich wünsche mir, dass Menschen einander sich mitteilen, einander kritisieren und korrigieren in vollkommener Offenheit, ohne jede Angst und ohne irgendein Machtmittel einzusetzen.«¹

Was wird geschehen, wenn dieser Wunsch in Erfüllung geht? Es werden, so formuliert es Franz Wimmer, »Menschen aller Sprachen

und Regionen, aller Traditionen, Religionen und Sozialisierungen zuerst und vor allem einfach neugierig sein auf die Denkweisen der jeweils Anderen. Sie werden aber nicht leichtfertig mit dem umgehen, was ihnen dabei bekannt wird, sie werden nichts ohne gründliche Prüfung verwerfen und ebensowenig unkritisch übernehmen. Doch werden alle jederzeit bereit sein, etwas bislang Fremdes anzunehmen, wenn es sie wirklich überzeugt. Und ebenso werden sie bereit sein, aus Überzeugungsgründen das bisher Geglaubte aufzugeben. Da sie keine Angst haben, werden sie nicht wünschen, Zäune zu setzen und Grenzen für immer zu ziehen. Aber sie werden sich auch nicht davor fürchten, Unterschiede zu benennen und für die eigene Sicht der Dinge die besten Argumente vorzubringen. Gleichgültigkeit und überhebliches Tolerieren werden sie ebenso wenig schätzen wie den Glauben an irgendeine Unfehlbarkeit.«²

Diesen Wunsch und diese Vision brauche ich nicht zu zerreden; er formuliert eine Möglichkeit, wie Menschen leben und denken, handeln und argumentieren könnten. Es ist hier die Rede von Neugier und Sorgfalt, von Aufmerksamkeit und Lernbereitschaft, vom Aufgeben der Angst und vom Ernstnehmen der Wirklichkeit. Mich selbst erinnert diese Vision an die berühmte Stelle am Ende des Beitrags über »Wahrheitstheorien«, an der Jürgen Habermas sein Konzept einer idealen Sprechsituation weder als »empirisches Phänomen« noch als »bloßes Konstrukt«, sondern als

»Ich wünsche mir, dass Menschen einander sich mitteilen, einander kritisieren und korrigieren in vollkommener Offenheit, ohne jede Angst und ohne irgendein Machtmittel einzusetzen.«

Franz Wimmer

1 FRANZ M. WIMMER: *Eine Vision*, in: Ders., *Kulturphilosophische Essays 1992–2002* (Privatdruck). Wien 2002, 11–12; 11.

2 Ebd.

Er hat konkret dazu beigetragen, dass bislang Fremdes angenommen, falsch gezogene Grenzen revidiert und Angst abgebaut wurde.

»Antizipation«³, als kontrafaktisch wirksame Unterstellung begreift und vom »Vorschein einer Lebensform«⁴ spricht, in der echte Kommunikation gelingt. Wie sehr menschliche Beziehungen und politisches Handeln – um nochmals mit Habermas zu sprechen – eher von strategischer als von kommunikativer Vernunft geprägt sind, kennen wir nur zu gut; dort aber, wo Verständigung, Argumentation und Kommunikation erfolgen, ereignet sich eine antizipierende Realisierung dessen, was menschlich und vernünftig wäre. Franz Wimmer hat die Erfüllung seines ersten Wunsches im Futur formuliert, aber durch seine Arbeit bereits viel im Präsens verwirklicht. Er hat konkret dazu beigetragen, dass bislang Fremdes angenommen, falsch gezogene Grenzen revidiert und Angst abgebaut wurde. Ohne Zweifel stellen Theorie und Praxis interkulturellen Philosophierens den »Vorschein einer Lebensform« und die Verwirklichung einer Vision dar.

Dass diese Vision von Humanität und Vernunft keine bloße Träumerei darstellt, keine Utopie, die nur in den Köpfen mancher PhilosophInnen herumgeistert, sondern einen Topos, der Kriterien und Koordinaten kennt, hat Franz Wimmer durch den Aufweise einer klaren Methodik verdeutlicht. Interkulturelles Philosophieren ist keine »Multikulti-Schwär-

merei«, sondern ein hermeneutisch und methodologisch klar ausgewiesener Diskurs.

2. EINE METHODE

Der Titel »Verstehen, Beschreiben, Erklären«, unter dem Franz Wimmer seine philosophische Dissertation von 1974 veröffentlichte⁵, drückt etwas von seinem methodologischen Selbstverständnis aus. Die komplexen Prozesse, Strukturen und Muster *kultureller* Verhaltensweisen sind keine »Naturtatsachen«, denen Menschen einfach unterworfen sind, sondern historisch gewachsene und gesellschaftlich konzipierte Figuren des Lebens und Denkens. Der Versuch, diese Strukturen zu verstehen, zu beschreiben und zu erklären, ist möglich und auch notwendig. Wenn ich etwa an Franz Wimmers Erläuterung der drei Stereotypen des Barbaren, des Exoten und des Heiden denke⁶, an seine Differenzierung unterschiedlicher Perspektiven von kulturell retrospektiver, prospektiver, serieller, pluri-polarer, iterativer und perenner Identität⁷, an seine Explikation expansiver, integrativer, separativer und tentativer Zentrismen⁸ oder an sein Verständnis philosophischen Fragens

5 Franz Martin WIMMER: *Verstehen, Beschreiben, Erklären. Zur Problematik geschichtlicher Ereignisse* (Symposium 57). Freiburg/München 1978.

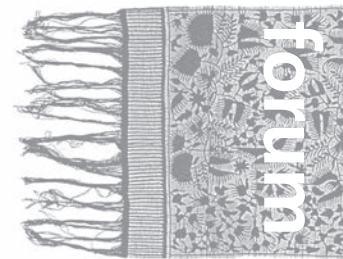
6 Vgl. Franz WIMMER: *Interkulturelle Philosophie. Geschichte und Theorie*. Band 1. Wien 1990, 80–97.

7 Vgl. Franz M. WIMMER: *Vorlesungen zu Theorie und Methode der Philosophie im Vergleich der Kulturen* (Bremer Philosophica). Bremen 1997, 7–40.

8 Vgl. Franz Martin WIMMER: *Interkulturelle Philosophie. Eine Einführung* (UTB 2470). Wien 2004, 15–17.

3 Jürgen HABERMAS: *Wahrheitstheorien*, in: Ders., *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns* (stw 1176). Frankfurt 1995, 127–183; 180.

4 Ebd. 181.



überhaupt, das sich auf die Wirklichkeit, Erkennbarkeit und Gültigkeit dessen, mit dem wir zu tun haben, bezieht⁹ – stets zeigt sich eine problemorientierte, hochdifferenzierte Methodik, die die Philosophie einen Weg entlang führt – *μέτα ὁδόν*: *methodisch* – und sie nicht bloß einer Meinung oder Idee überlässt.

Die von Franz Wimmer sorgfältig und sprachlich vielfältig reflektierte Methodik des interkulturellen Philosophierens, die in dem uns allen bekannten Terminus des »Polylogs« am treffendsten zum Ausdruck kommt, lebt letztlich aus einer Haltung, die ich als Bereitschaft und Fähigkeit »zu einem allseitigen Gespräch«¹⁰ charakterisieren möchte. Dieser unscheinbare und selbstverständlich klingende Begriff, der sich gegen Ende von Wimmers »*Einleitung in die Interkulturelle Philosophie*« findet, markiert eine methodische Kompetenz und hermeneutische Option, die ich für unglaublich spannend und zukunftsweisend halte, und er stellt das Gegenteil von dem dar, was etwa Herbert Marcuse seinerzeit als Ideologie des »eindimensionalen Menschen« kennzeichnete, dessen total funktionalisierte Sprache die »repressive Konstruktion«¹¹ der gesellschaftlichen Wirklichkeit widerspiegelt.

9 Vgl. Franz Martin WIMMER: *Thesen, Bedingungen und Aufgaben interkulturell orientierter Philosophie*, in: *polylog. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren*, Nr. 1 (1998) 5–12; 5.

10 Franz Martin WIMMER: *Interkulturelle Philosophie. Eine Einführung* (Anm. 8), 182.

11 Herbert MARCUSE: *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft* (Sammlung Luchterhand, 4). Darmstadt 1988²³, 110.

Ein »*allseitiges* Gespräch« zu führen heißt, dominanten und repressiven Strukturen zu widerstehen, der in vermutlich allen kulturellen Lebensformen wirksamen Neigung zur Verstärkung der eigenen Identität, der Dynamik von Exklusivismen sowie der suggestiven Macht ethnischer Grenzziehungen die Haltung und Praxis eines Polylogs entgegenzusetzen. Etablierte Mehrheiten, eingespielte Machtverhältnisse, angeblich »selbstverständliche« Universalitätsansprüche und kulturelle Plausibilitäten werden dann fraglich, wenn Menschen tatsächlich »zuhören wollen [...], andere zu Wort kommen lassen« und so »allen einzelnen neue Horizonte öffnen«¹² – so Franz Wimmer im O-Ton. Und er fügt etwas Entscheidendes hinzu: »Solche Menschen«, die sich also dem Anspruch und der Methodik interkultureller Begegnungen stellen, »werden einander antworten wollen.«¹³ Antworten heißt aber, sich den Fragen anderer zu stellen, die eigenen Interpretations- und Selektionsmuster zu öffnen und »Überlappungen« zu suchen. Die *Responsivität*, die Antwortfähigkeit, ist ein grundlegendes Merkmal menschlichen Lebens und Denkens, wie Bernhard Waldenfels in seiner Phänomenologie des Fremden durchgehend herausstellt: »Das, was ich antworte, verdankt seinen Sinn der Herausforderung dessen, *worauf* ich antworte.«¹⁴ Jene, die diese anspruchsvolle Herausforderung menschlich erfahrener Responsivität zur Gel-

»Solche Menschen«, die sich also dem Anspruch und der Methodik interkultureller Begegnungen stellen, »werden einander antworten wollen.«

12 Franz M. WIMMER: *Eine Vision* (Fn. 1), 11.

13 Ebd.

14 Bernhard WALDENFELS: *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*. Frankfurt 2006, 58.

Philosophie in interkultureller Orientierung ist deshalb ein hoffnungsvoller Neuanatz, weil sie Zugänge zu einer vernünftigeren und menschlicheren Welt eröffnet.

tung kommen lassen, »werden keine Frage, keine Ansicht und keinen Themenbereich aus ihren Gesprächen ausklammern. Sie werden stets Begründungen zu geben suchen und werden immer auch Begründungen erwarten, die sie überzeugen«, betont Franz Wimmer und legt dadurch heutiger Philosophie ein anspruchsvolles Programm vor. Einen so verstandenen polylogischen Prozess mit seinen Möglichkeiten und Chancen, aber auch Schwierigkeiten und Stolpersteinen zu erlernen, je neu umzusetzen und methodisch weiterzuvermitteln – das ist übrigens der zweite Wunsch in Franz Wimmers Vision. Konkret lautet er, »dass akademische PhilosophInnen dazu beitragen, ein solches Philosophieren zu ermöglichen«¹⁵. Dass ein solches »Curriculum eines allseitigen Gesprächs« eine intensive Methodenreflexion und Perspektivendifferenzierung impliziert, also – im Gegensatz zu erfolgsorientierten oder marktformigen Kommunikationsstrategien – von der »Exotisierung der Normalität«¹⁶ ausgeht – ein Terminus aus Franz Wimmers Habilitationsschrift übrigens, der mich von jeher fasziniert hat – *das* ist der methodische Anspruch, den ein Polylog impliziert und den Franz Wimmer nicht nur uns, sondern tatsächlich *allen* zumutet.

Er würde uns aber nicht mit dieser methodischen und hermeneutischen Zumutung konfrontieren und sie in der Öffentlichkeit immer wieder vertreten, wenn er nicht von einer

Hoffnung beseelt wäre, die in seinen Schriften und Stellungnahmen durchscheint.

3. EINE HOFFNUNG

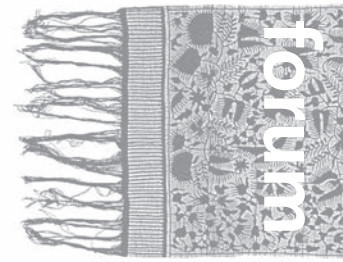
Lieber Franz, du hältst die Menschen für *polylogfähig*. Du weißt zwar um die ethnozentrische, machtgeleitete und identitätsbessene Dynamik unserer Welt- und Selbstwahrnehmung mit ihren problematischen bis katastrophalen Folgen im Kleinen und im Großen; du hast in deinen Beiträgen zur interkulturellen Philosophie aber immer die Hoffnung formuliert, dass sich einiges, vielleicht sogar vieles in unserer Gesellschaft ändern könnte, wenn wir Zentrismen, Exklusivismen, Dogmatismen und Hegemoniebestrebungen überwinden. Philosophie in interkultureller Orientierung ist deshalb ein hoffnungsvoller Neuanatz, weil sie Zugänge zu einer vernünftigeren und menschlicheren Welt eröffnet.

»Interkulturelle Philosophie soll implizite, kulturell bedingte Denkweisen analysieren, Stereotype der Selbst- und Fremdwahrnehmung kritisieren; Offenheit und Verständnis befördern, in gegenseitiger Aufklärung bestehen und Humanität und Frieden fördern«¹⁷, heißt es an einer zentralen Stelle deiner Einführung. Diese Ziele und Perspektiven sind, wie aktuelle Entwicklungen zeigen, nötiger denn je, wenn in einer Gesellschaft nicht das Recht des Stärkeren oder die Mentalität des Alteingesessenen, sondern die Aufmerk-

¹⁵ Ebd. 12.

¹⁶ Franz WIMMER: *Interkulturelle Philosophie* (Fn. 6), 97.

¹⁷ Vgl. Franz M. WIMMER: *Interkulturelle Philosophie. Eine Einführung* (Fn.8), 134.



samkeit für das Gemeinsame und ein wacher Sinn für lebendige Vielfalt zum Tragen kommen soll. »Die Vernunft kann nicht blühen ohne Hoffnung, die Hoffnung nicht sprechen ohne Vernunft«¹⁸, sagt Ernst Bloch am Ende seines monumentalen Werks über das »Prinzip Hoffnung« – ein Wort, das ich auf Franz Martin Wimmers Beitrag zum interkulturellen Philosophieren vorbehaltlos anwenden möchte, weil es zentrale Intentionen seines Werks kennzeichnet: Reflexivität und Humanität – und dies konzentriert in der Überzeugung, dass Philosophieren nicht europäisch oder bloß akademisch, sondern *menschheitlich* ist. Von daher lässt sich die berühmte Stelle aus der Aristotelischen Politik I, 2, 1253a2, dass der Mensch ein Ζῶον λογον ἔχον sei, ein Wesen, das »Logos« habe und diesen in einer Polis verwirkliche, auf dem Hintergrund der interkulturellen Orientierung philosophischen Denkens besser verstehen, wenn wir sie als Ζῶον πολύλογον ἔχον auslegen und den Menschen als jenes Wesen begreifen, das in der Lage ist, in unterschiedlichsten kulturellen Lebenszusammenhängen Vernunft und

Freiheit zu realisieren. Weil Franz Wimmer diese Sicht des Menschen hartnäckig und kreativ vertritt und überdies noch viele andere dazu anstiftet und befähigt, Philosophie im Zeichen eines Polylogs zu betreiben, wurde ihm das Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst zuerkannt – in Anerkennung seines Lebenswerks, das inspirierend, hoffnungsvoll und widerspenstig zugleich ist. Als Initiator interkulturellen Philosophierens in Österreich hat er einen Akzent gesetzt, der aus dem universitären und politischen Diskurs unseres Landes nicht mehr wegzudenken ist und nicht zuletzt in der Zeitschrift *polylog* sichtbar und fruchtbar geworden ist.

Was wir alle in den unterschiedlichsten Aufgabenbereichen, gesellschaftlichen Lebensfeldern und wissenschaftlichen Disziplinen Franz Wimmer verdanken, lässt sich nicht in einem Satz sagen. Es hat jedenfalls mit der Vision des Menschen als eines Ζῶον πολύλογον ἔχον zu tun, mit einer anspruchsvollen Methode des Philosophierens und mit einer Hoffnung auf eine bessere Welt. Ich meine, es lohnt sich, auf dieser Spur weiterzugehen.

»Die Vernunft kann nicht blühen ohne Hoffnung, die Hoffnung nicht sprechen ohne Vernunft«

Ernst Bloch

18 ERNST BLOCH: *Das Prinzip Hoffnung* (Werkausgabe, Band 5: Kapitel 43–55 [stw 554]). Frankfurt 1998^s, 1618.